Ostdeutsche Bau-Zeitung

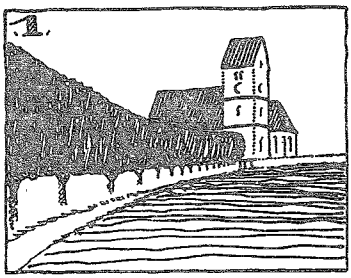
22. Jahrgang | Breslau, den 4. Dezember 1924 | Nummer 49

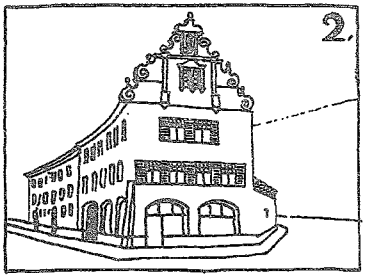
Bauliche Betrachtungen nach einer Studienreise.

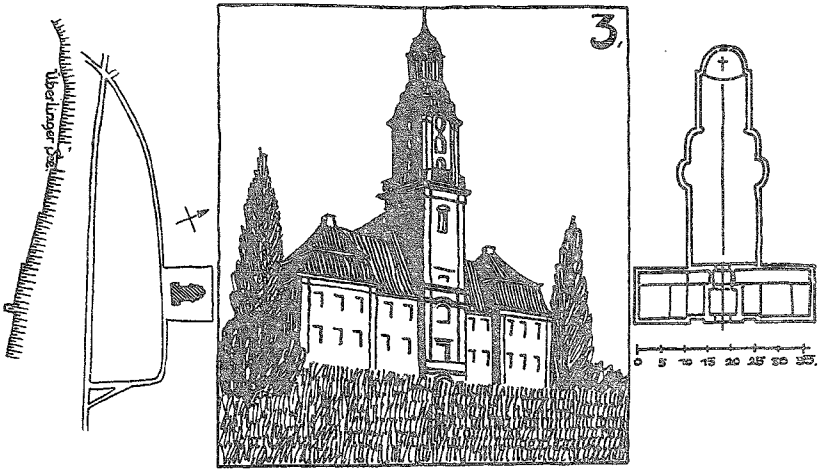
Von Architekt Stadtbaumeister Karl Erbs.

Dem in Systemen und im Theoretischen stark befangenen Städtebau von heute, tut nichts so wohl, wie ein tiefes Aufnehmen des immer frischen Quells deutscher baulicher Vergangenheit. Sowohl die malerischen Straßen und Plätze der Renaissance, wie auch die straff gerichteten Raumbildungen der großen Bauzeit des Barock sind uns schier unergründliche, immer neue Lehrmeister.

Da wir im verarmten Deutschland mit bescheidenen Bauaufgaben rechnen müssen, wird man mit dem so gewonnenen Stoffe, wenn er voll aufgenommen und verfeinerlicht verarbeitet wird, eine ganze Strecke Weges vorankommen. Deshalb sind auch einfache Bauten ohne besonders betonte Zeitform oft der Beachtung wert; Ja, nicht selten findet man grade an ihnen das, was uns am meisten







Sie zu nutzen, fehlt im Werktagsbetrieb entweder die Zeit oder die Stimmung. Und doch sollten sich alle Baufachleute von Zeit zu Zeit an solchen Urquellen einfinden, und insbesondere die Baujünger müßten nach gut geordnetem Plan an ernste, große Werke der Vergangenheit herangeführt werden.

Durchaus falsch wird es sein, nur die schönsten und größten Werke zu besichtigen. Besonders im Städtebau kommt es ja darauf an, an einfachsten Bildungen dem Zusammengehen von Landschaft, Architektur und Zweck nachzuspüren, und Aufmessungen über Gebäudeabstand, Gebäudehöhe, Straßenbreite, Baumbestand und dergleichen anzuschließen. Es müssen — besonders in der ersten Zeit — eindeutige Folgerungen aus dem Beobachteten gezogen werden, es sind gewissermaßen vorerst einfache Handwerksregeln für das werktätige Leben zu gewinnen.

frommt, einfache, ungekünstelte Wirkung, gepaart mit geschicktester Einfügung in die Örtlichkeit.

Von diesen Gedanken ausgehend wolle man sich die Skizze 1, Seefelden am Bodensee, betrachten. Die Landschaft ist flach, der sanft geschwungene Weg führt zur Kirche, die durch den Turm der Landschaft eine massige Gegensätzlichkeit gibt. Sie wird durch die Schwingung der Baumreihe besonders herausgehoben. Die Bäume (Obstbäume) sind zwar späteren Datums als die Kirche haben aber am Wegrand entlang offenbar schon ihre Vorgänger gehabt. Die Absicht, die bildmäßige Wirkung und den guten Zusammenklang so zu schaffen, wie sie die Wirklichkeit zeigt und wie es das Bild nur ahnen läßt, hat möglicherweise bei der Erbauung der Kirche nicht bestanden. Wie oft sind solche Bildungen das Werk vieler Generationen! Um so wertvoller sind sie uns.

da sie ja zeigen, daß man in verschiedenen, aufeinanderfolgenden Zeiten die bauliche Leistung nicht verdarb, sondern ihre Wirkung durch bescheidene Zutaten erhöhte.

Ein weiteres anregendes Beispiel für den Städtebau genießenden Naturburschen ist der Obermarkt in Konstanz. (2.) Er hat nur geringe Abmessungen und wird beherrscht von dem Giebel, der als Stirn der Häuser ein ebenso trefflicher Ausdruck der hintereinander liegenden Kräfte bzw. Dachmassen ist, wie die Lokomotive für die angehängte Wagenreihe.

Vergleicht man mit diesem wahren und berechtigten Giebel moderne Scheingiebelformen, die mehr auf Profitsucht oder aus äußerlichem Schmuckbedürfnis, denn aus innerer Wahrhaftigkeit entstanden sind, so ergeben sich beachtliche Leitgedanken für die Gestaltung der Giebel im Straßenbild und in der einheitlichen Blockfront. — Um auch die an einem größerem Bauwerk gemachten Beobachtungen zu schildern, sei auf das Kloster Maurach (Neu-Birnau genannt) verwiesen.

Es liegt, wie der Lageplan zeigt, nur durch flaches Uferland vom Überlinger See getrennt, auf der Höhe eines Weinberghügels.

Die Anlage ist 1745—50 von dem süddeutschen Baumeister Peter Thumb in wahrhaft genialer Weise erdacht und ausgeführt worden. Um dem Kloster und der Kirche eine einigende Massenwirkung geben zu können hat der Erbauer auf getrennte Gruppierung, auf Gegenüberstellung von Kirche und Kloster verzichtet. Er hat in Berücksichtigung der Hauptblickbahn vom Überlinger See aus nur flächliche Breitenwirkung unter Verzicht auf Tiefenkontrast erstrebt und damit eine recht bedeutende Fernwirkung vom See aus trotz der geringen Frontbreite von rund 40 Metern erzielt.

In einfacher, klarer Weise sind die seitlichen Klosterflügel gegliedert und dem hochstrebenden Turm angefügt. Von besonderer Wirkung sind die beiderseitigen Baumgruppen, die das hochragende Bauwerk mit der Natur verbinden, es heimisch machen.

Kloster Maurach ist zu dem Ausspruche Theodor Fischers, daß alles, was die Natur liefert, nicht verwischt, sondern ausgebildet, gesteigert werden müsse, daß die Höhe erhöht, und die Fläche noch mehr geflächt werden solle ein treffliches Beispiel. Am Schluß der anspruchslosen Betrachtung sei gestattet, anzuregen, daß die Fachkollegen Gelegenheit nehmen, über ihre Beobachtungen, die Sie auf Reisen usw. machen, zu berichten, damit das Beobachtete möglichst vielseitig nutzbar gemacht werden kann.

□ ═══ □

Hausbau und Wohnungswesen im Altertum.

Von Theodor Wolff.

(Nachdruck verboten).

Die Anfänge des Hausbaues.

Die Anlegung von Wohnstätten und die Einrichtung derselben mit verschiedenartigen Vorrichtungen, Geräten usw., durch die der Aufenthalt in der geschaffenen Behausung bequemer, angenehmer, zweckmäßiger und praktischer gestaltet werden soll, ist mit eins der wichtigsten und charakteristischen Merkmale in der Entwicklung des Menschen von früheren primitiven Zuständen seiner Daseinsweise zur Kultur. Freilich befanden sich Wohnungsbau und Wohnungseinrichtung viele Jahrtausende, ja Zehnjahrtausende hindurch in einfachstem und primitivstem Zustande, ehe dem Menschen die Errichtung fester Wohnstätten, die Herstellung von Wohngebäuden, wenn auch noch sehr einfacher und bescheidener Natur, gelang.

Die erste Wohnungsanlage des Menschen war der Baum. Die Wissenschaft hat festgestellt, daß der Urmensch auf Bäumen hauste, die er vielleicht deswegen als Aufenthaltsort wählte, weil ihm die hochgelegenen Baumstämme den verhältnismäßig besten und sichersten Schutz vor wilden Tieren bot. Noch heute finden wir bei verschiedenen Naturvölkern in Afrika und Asien, besonders in Südindien, solche Baumwohnungen vor. Selbst diese primitiven Wohnanlagen lassen schon die ersten Anfänge einer künstlichen Einrichtung erkennen. Keinesfalls begnügt sich der Inhabei einer solchen Wohnung einfach mit der bloßen natürlichen Baumkrone, sondern er ist bemüht, künstliche Vorrichtungen zu schaffen, die dem Wohnzwecke zustatten kommen, Aeste und Zweige werden unter Zuhilfenahme noch anderer Materialien zu schrägen Schutzdächern gestaltet, die durch gabelartige Stangen gestützt und in der Baumkrone gleichsam verankert werden. Auf diese Weise entsteht inmitten der Baumkrone eine Art luftige Hütte, die immerhin schon einen gewissen Schutz auch gegen die Unbilden des Wetters bietet, in der ferner auch aus Blättern, Fellen und ähnlichen Materialien liegende, hängende oder auch schwebende Lagerstätten vorhanden sind, die als Schlafgelegenheit dienen. Mannigfache Geräte, Werkzeuge und sonstige Vorrichtungen sind hier vorhanden, vermittelst deren die verschiedenartigsten künstlerischen Tätigkeiten ausgeübt werden.

Doch im Laufe der Jahrtausende wird die Baumwohnung unzureichend, vor allem deswegen, weil sie die Beschaffung der Nahrung zu sehr erschwert und beschränkt. Der beginnende Daseinskampf zwingt den Menschen auf den Erdboden herniederzwingt

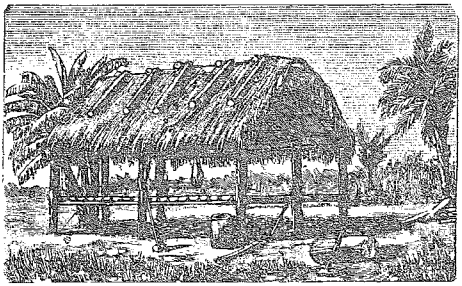


Abb. 1. Baumhütte der Urzeit

ihn, sich hier eine Wohnungsanlage zu suchen oder zu schaffen, die er zunächst in den Erdhöhlen findet. Nach dem Stadium der Baumwohnung ist der Mensch viele Jahrtausende hindurch Höhlenbewohner gewesen, und auch diese Form der Wohnungsweise ist noch heute bei verschiedenen Naturvölkern erhalten geblieben. Die Wohnhöhle ermöglichte bereits mehr und auch bessere Arten der wohnlichen Einrichtung. Hier finden wir die ersten Anfänge kunstgewerblicher Tätigkeiten, besonders das Kneten der verschiedenartigsten Tongefäße, hier finden wir Waffen und Werkzeuge bereits in viel vervollkommenerer Form, hier wird das Tierfell als Lagerstatt wie auch als Bekleidung ein wichtiges Inventar der menschlichen Daseinsweise.

Auf einer weiteren Stufe der menschlichen und technischen Entwicklung endlich finden wir als Wohnung das bewegliche Zelt, hergestellt aus einem Gerüst fester Stangen, die bearbeitete Tierfelle tragen, welche als Wände der Zeltwohnung dienen. In jener Zeit, in welcher der Mensch als Nomade, als herumziehender Wanderer lebte, war das Zelt die typische und überhaupt alleinmögliche Art der menschlichen Wohnung, die wir ebenfalls noch heute bei nomadisierenden Naturvölkern feststellen können. Das Zelt war die erste Form einer künstlich geschaffenen Behausung, die als solche in ausgesprochenem Gegensatz zu der ursprünglichen Baum- oder Höhlenwohnung stand, und leitete, als der Mensch wieder seßhaft wurde und auf einen bleibenden Aufenthaltsort bedacht war, auch zur Anlegung festerer und dauernder Wohnungen über. Aus dem beweglichen Zelt wurde die festere Hütte, die aus rohen, späterhin aus bearbeiteten Baumstämmen (Balken) errichtet wurde und damit allgemein zur Verwendung und Bearbeitung des Holzes als des wichtigsten Arbeitsmaterials jener Epoche der menschlichen Kulturentwicklung überleitete; aus der Hütte wurde, als auch noch der Stein in die Reihe der Baumaterialien eintrat, das festere und geräumigere Haus.

Mit der Anlage fester Wohnstätten, wie sie in Hütte und Haus jener Epoche sich darstellen, beginnt zugleich, wie bereits erwähnt, die Epoche der Holzbearbeitung für die Zwecke der menschlichen Wohn- und Daseinsweise, beginnt zugleich auch zum ersten Male die Erzeugung der wichtigsten Mittel der Wohnungseinrichtung, der Holzmöbel. Erst seit die Holzbearbeitung bis zu einer gewissen höheren Stufe der technischen Entwicklung, mindestens bis zur Erfindung und Anwendung der Säge, vorgeschritten war, konnte der Bau von Möbeln, das heißt künstlicher Vorrichtungen zur Ausgestaltung, Vervollkommnung und Einrichtung der menschlichen Wohnstätten, beginnen. War das Holz von Anfang an das geeignete Material zur Erzeugung solcher Vorrichtungen, so die Säge das unbedingte notwendige Werkzeug für diesen Zweck. Axt und

Hammer, die einfachen Werkzeuge des früheren Menschen, reichten für diesen Zweck nicht aus, auch nicht die primitiven Schneidewerkzeuge jener früheren Kulturepochen, wie wir sie in Gestalt natürlich scharfer oder künstlich geschärfter Steine, Knochen usw. kennen: erst die Säge, das Universalwerkzeug aller holzverarbeitenden Gewerbe, das in grauer Vorzeit überhaupt erst die höheren Formen der Holzbearbeitung und Holzverwendung einleitete, ermöglichte auch die Anfertigung von künstlichen Vorrichtungen aus Holz zum Zwecke der Wohnungseinrichtung. Die griechische Sage schreibt die Erfindung der Säge dem Talos, dem Schwestersohn des kunstreichen und bereits mit den verschiedenartigsten Werkzeugen operierenden Dädalos zu, der die Säge erfunden haben soll, indem er die Zähne eines Schlangenkinnbackens in Eisen nachahmte. Wir wissen nicht, ob die Sage mit dieser Darstellung auf dem richtigen Wege ist, ob die Erfindung der Säge, die für die Kunstentwicklung der Menschheit von derselben oder sogar von noch ungleich größerer Bedeutung geworden ist, wie die hervorragendsten technischen Erfindungen unserer Zeit, etwa die Dienstbarmachung der Dampfkraft oder die Entdeckung und Anwendung der Elektrizität, wirklich ein solcher oder ähnlicher Vorgang zugrunde liegt, wie ihn die Sage schildert. Was wir aber bestimmt wissen, ist, daß die gesamte gewerbliche Bedeutung und Geschichte der Holzbearbeitung in allen ihren Zweigen erst seit der Erfindung der Säge begonnen haben kann. Denn erst diese machte die Zerlegung des Rohmaterials der Holzbearbeitung, also des Baumstammes, in kleinere Teile und damit die Verarbeitung und Verwendung des Holzes zu Gebrauchsgegenständen möglich. Vermittelst der Säge gewann der Mensch das erste Rad, indem er einen Baumstamm in Querscheiben zersägte, damit die Grundlage für den Gebrauch von Räderfahrzeugen gewinnend und die ersten Anfänge des Wagenbaues schaffend, vermittelst der Säge zerteilte er den Baumstamm in Balken, Pfähle und Bretter, die erst der weiteren technisch und gewerblich höher differenzierten Form der Verarbeitung zugänglich waren, damit die Teilung der Holzbearbeitung in die Gewerbe des Zimmerers, Böttchers, Drechslers, Stellmachers, Holzschneiders, Holzbildhauers und ebenso auch des Möbelverfertigers, des Schreiners einleitend, eine Teilung, die freilich Jahrtausende zu ihrer Vollendung bedurfte. Mit der Säge beginnt die Aera der zahllosen holzindustriellen Erzeugnisse, die bei allen Völkern und zu allen Zeiten einen so wesentlichen Bestandteil der menschlichen Gebrauchs-, Daseins- und Wohnweise ausmachen, beginnt auch zum ersten Male eine höhere Form der Wohnungseinrichtung durch die Entwicklung des Möbelbaues, dessen konstruktive Grundlage, das Brett, nie anders als durch die Säge gewonnen werden konnte.

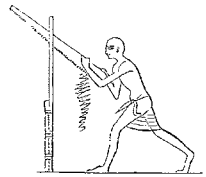


Abb. 2 Ägyptischer Zimmermann mit der Säge (etwa 1000 v. Chr.)

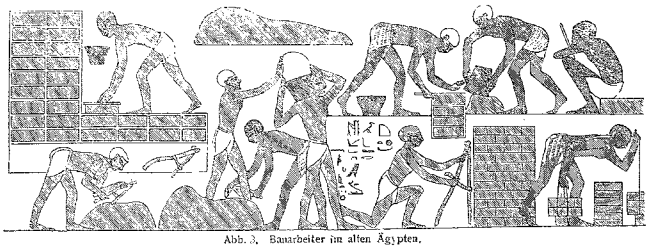


Abb. 3. Bauarbeiter im alten Ägypten.

Auf einer höheren Stufe finden wir Wohnungsbau und Wohnungseinrichtung zuerst bei den Ägyptern, jenem alten Kulturvolke, dem die Menschheit ja so vieles an technischen und kunstgewerblichen Errungenschaften verdankt. Das ägyptische Wohnhaus war stil- und geschmackvoll, jedoch nicht besonders solide gebaut, da nach der Auffassung der Ägypter das Haus nur die vorübergehende Wohnung, das Grab aber die eigentliche und bleibende Wohnstätte war, aus welchem Grunde sie ihre bereits zu hoher Stufe gelangte architektonische Fertigkeit viel mehr als auf die Wohnhäuser auf ihre Gräber verwandten und großartige Grabstätten schufen, die zu den gewaltigsten Bauwerken aller Zeiten gehören und in den vielgenannten Pyramiden bis heute erhalten geblieben sind. Form und Einrichtung der Wohnhäuser kennen wir aus Plänen, Reliefs und Wandgemälden der Tempel, und die Anlagen der Straßen der altägyptischen Städte sind heute noch aus den Trümmern derselben ersichtlich. Die Häuser bildeten sehr regelmäßige und geradlinige, jedoch auch sehr enge Straßenreihen, die kaum befahren werden konnten, und hatten zumeist nur ein Geschoß; nur die Häuser in den Städten Theben und Memphis waren zweigeschossig, wie von mehreren Schriftstellern des Altertums als Beweis der hohen architektonischen Kunstfertigkeit jener Städte mit Betonung hervorgehoben wird. Das ägyptische Haus hatte vor dem Türeingang meistens ein Vordach, das auf zwei Säulen ruhte und von Fahnen überragt wurde. Auf dem Türsturz war der Name des Besitzers des Hauses, wohl auch ein gastfreundlicher Wahlspruch, eine religiöse Mahnung oder ähnliche Inschriften verzeichnet, und eine Art umgitterter Vorgarten erstreckte sich längs der Fassade des Hauses und gab diesem einen freundlichen und anheimelnden Eindruck. Durch die Pforte gelangte man in einen Hof mit einem Pavillon, der als Aufenthaltsort fremder Gäste, also etwa als Fremdenzimmer diente. Hinter diesem Vorhof erstreckte sich zumeist noch ein zweiter Hof, an welchem rechts und links die eigentlichen Wohnräume angelegt waren. Wirtschaftshöfe und Garten umgaben das Haus, das innen wie außen durch bunte Bemalung reich verziert war.

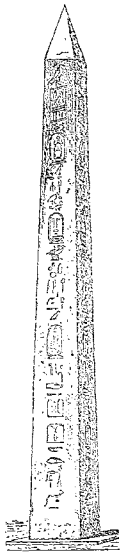


Abb. 4 Altägyptische Granitsäule (Obelisk)

Die Möbeleinrichtung der Wohnräume bestand aus Tischmöbeln verschiedener Art, ferner aus Sesseln, Bettmöbeln und anderen Sitz- und Liegemöbeln nach Art unserer Diwans, die jedoch in jener Zeit eine viel ausgedehntere Verwendung als bei uns erfuhren. Das Bett, die Lagerstatt, war das wichtigste und älteste aller Möbel; wir finden es bei den Ägyptern als eine Art sehr hoher sofaähnlicher Ruhestätte, oftmals mit Rückenlehne und Seitenlehne versehen, oftmals auch mit einer besonderen Kopfstütze ausgerüstet, die der Schonung des Kopfputzes diente, der bei jenem Volke eine so außerordentlich wichtige Rolle als eine Art äußeren Rang- und Titelattributes spielte. Zumeist war das Bett derart hoch, daß es nur vermittelst eines besonderen mehrstufigen Schemels bestiegen werden konnte. Auch Sitzmöbel kannten die Ägypter, vornehmlich den Stuhl, der als Sessel mit und ohne Lehne hergestellt wurde. Bei den Lehnstühlen wurde die Abschrägung der Rückenstützen derart erreicht, daß an die eigentliche, genau gerade gerichtete Lehne eine zweite Lehne schräg angelehnt wurde, wodurch sich jeder Sitzende die für ihn bequemste Richtung der Rückenstütze selbst herstellen konnte. Tische mit Kreuzfüßen, zusammengelegte Faltstühle waren weitere Hilfsmittel der Möbeleinrichtung jener Zeit. Die Polsterung der Möbel war den Ägyptern, wie übrigens auch ihren kulturgeschichtlichen Nachfolgern, den

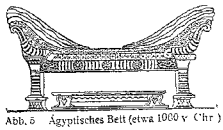


Abb. 5 Ägyptisches Bett (etwa 1000 v. Chr.)

Griechen und Römern, noch unbekannt, wohl aber wurden Tierfelle zum Bedecken der Sitz- und Liegemöbel verwandt, die in mehrfacher Schicht übereinander gelegt wurden und auf diese Weise ein sehr weiches Lager ergaben. Auf diese Art wurde das Bettlager aufgerichtet und ebenso auch die Sitzmöbel „gepolstert". Überhaupt spielte das Tierfell in der Wohnweise jener Zeit eine große Rolle. Außer als Möbelpolster diente es auch als künstlerisches Dekorationsmittel der Wohnungseinrichtung. Die Ägypter verstanden sich bereits ausgezeichnet darauf, das rohe Fell kunstgerecht zuzurichten, die Farbe durch künstliche Mittel zu heben und zu verschönern und so sehr wirksame Dekorationsmittel herzustellen, die für die Zwecke der Wand- und Fußbodenbekleidung dienten. Fernere Dekorationsmittel der Wohnungseinrichtung waren Teppiche, denn die Kunst der Teppichwirkerei war bereits erfunden und gelangte schon damals zu hoher gewerblicher und künstlerischer Vollendung. Bemerkt muß allerdings werden, daß dies nur die Haus- und Wohnungseinrichtung der Reichen war, während die ärmeren und niederen Bevölkerungsschichten sich mit einfacheren Wohngelegenheiten begnügen mußten.

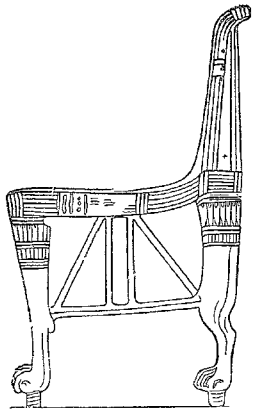


Abb. 6. Ägyptischer Prunkstuhl.

In allerletzter Zeit haben übrigens unsere Kenntnisse des Kunstgewerbes der alten Ägypter eine wertvolle Bereicherung erfahren und zwar durch die berühmten Ausgrabungen in der Grabstätte des Königs Tut-Ench-Amun im Jahre 1923, von denen die Zeitungen eingehend berichtet haben. Bei diesen Ausgrabungen wurden gewaltige Mengen kunstvollsten und kostbarsten Hausrates jeder Art, Schmuck, Wagenfahrzeuge, Textilerzeugnisse usw. gefunden, die einstmals, vor etwa dreieinhalb Jahrtausenden, jenem Könige bei seiner Bestattung nach dem Gebrauche der alten Ägypter mit in die Grabkammer gegeben wurden. Unter den Funden sind Möbel und alle sonstigen Gegenstände der Wohnungskunst und des Wohnungsschmuckes überaus reich vertreten. Die aufgefundenen Möbel und Holzarbeiten entsprechen in ihrer Form und Bauart ganz den oben gegebenen Beschreibungen und bildlichen Darstellungen, sind aber, entsprechend ihrer Bestimmung als Mobiliar des Königs, in kostbarster Weise ausgeführt und stellen Luxusmöbel dar, wie wir sie in gleicher Kostbarkeit heute nicht mehr kennen, darunter das Bett des Königs aus massivem Ebenholz, Elfenbein und Gold gearbeitet und mit kunstvollster durchbrochener Arbeit versehen, ferner Truhen mit reichster Bemalung, Kästen aus Zederholz mit Einlagen von Ebenholz und Elfenbein, die die Leinenwäsche des Königs enthalten, andere Kästen aus Alabaster mit tief eingeschnittenem Muster, sowie auch Schmuckkästen aus Elfenbein, deren Knöpfe, Scharniere und Beschläge aus Gold gearbeitet sind. Zahlreiche Stuhlmöbel wurden auch gefunden, solche aus Rotholz mit Einlagen von Elfenbein und Gold, andere aus Ebenholz, reich mit Elfenbein eingelegt und mit schweren Goldbeschlägen geschmückt, dann auch kleine goldene Schränke, die die Form kleiner Tempel haben, aus Holz gearbeitet und mit Goldblech überzogen sind, auf denen sich Bilder in getriebener Arbeit befinden. Das hervorragendste Stück ist jedoch der Thronsessel des Königs, ein wundervolles Erzeugnis des Kunstgewerbes jener alten Zeit. Er ist aus edelstem Holze gearbeitet und von oben bis unten mit Blattgold belegt und mit vielfarbigen Fayence-, Glas- und Steineinlagen auf das reichste verziert. Die Form entspricht durchaus der des Prunksessels auf unserer Abbildung 6. Hier wie dort finden sich die charakteristischen Löwenfüße, an dem Tronsessel jedoch überdies noch Löwenköpfe aus getriebenem Golde, die die Beine des Stuhles oben überragen, und die Rückenlehne ist mit dem Bilde des Königspaares aus eingelegten farbigen Steinen in wundervollster Weise geschmückt. Das unvergleichliche Erzeugnis ist vielleicht das Schönste, was bisher an Funden aus dem alten Ägypten auf uns gekommen ist. Wahrlich, was dort gefunden wurde, nötigt uns höchste Achtung vor dem kunstgewerblichen Können jener Zeit, die um Tausende von Jahren vor uns liegt, ab und bildet einen unschätzbaren Beitrag zur Geschichte jener uralten Epoche der Wohnungskunst und des Wohnungsschmuckes.

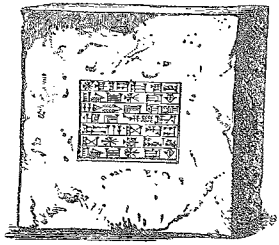


Abb 8. Babylonischer Ziegelstein mit Keilschrift.

Ähnlich wie bei den Ägyptern waren Häuserbau und Wohnungseinrichtung und ebenso auch Wohnungskunst und Wohnungsschmuck auch bei den anderen orientalischen Völkern, besonders denen Asiens und Kleinasiens, also den Assyrern, Persern, Medern, Babyloniern usw., welche Völker noch mehr als durch ihre Erzeugnisse im Möbelbau und sonstige Holzarbeiten vor allem durch die bei ihnen zu hoher Blüte gelangte Kunst der Teppichweberei berühmt waren und die Erzeugnisse dieser Kunst durch einen regen Handelsverkehr fast über die gesamte damalige Kulturwelt, auch nach Europa, exportierten.

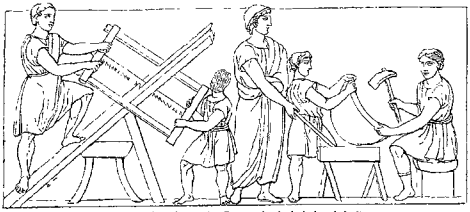


Abb. 9. Altgriechische Zimmerleute bei der Arbeit.

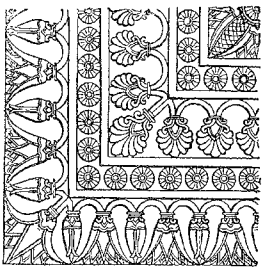


Abb. 7. Assyrisches Fliesenmuster.

In ähnlicher, jedoch bereits erheblich vervollkommneter Form finden wir die Wohnungseinrichtung bei den Griechen und ebenso auch bei den Römern, deren Kultur ja zum großen Teil ihre Wurzeln in dem Leben des alten Ägyptens haben dürfte.

Wir sind über die Wohnweise der alten Griechen ziemlich eingehend orientiert, einerseits durch die Schilderungen der alten Sänger und Dichter, wie Homer usw., andrerseits durch die Funde der Ausgrabungen, die zu wiederholten Malen ganze Städte der alten griechischen Welt bloßgelegt haben. Der Plan der griechischen Wohnungsanlage ist etwa folgender: ein langer, von Säulen umzogener Hof, hinten breiter als vorn, ist durch eine Querstange in zwei Teile getrennt; links steht das Fremdenhaus, ein langes, schmales und niedriges Gebäude, hinten quervor das Männerhaus, bestehend aus einem einzigen großen Saale; den Winkel zwischen beiden füllt der Waffensaal aus, ein in der Wohnanlage der damaligen Zeit äußerst wichtiger Raum. Rechts von der zweiten Abteilung des Hofes steht das Frauenhaus, welches zugleich die Wohn- und Schlafräume der Familie enthält; nach vorn rechts gelegen,

dem Eingang sehr nahe, befindet sich endlich das kreisförmige Schatzhaus. Die einzelnen Räume lassen die Symmetrie vermissen; man ist vor allem auf praktische Ausnutzung des vorhandenen Raumes und auf Erhalt großer luftiger Einzelräume bedacht. In späterer Zeit erst wurde das griechische Wohnhaus Gegenstand der oftmals luxuriösen Verschönerung und reicheren Ausgestaltung. Pferdeställe, Türhüterzellen und ähnliche Nebenräume traten hinzu, die zumeist den Hausflur flankierten, prächtige Säulenhallen wurden gebaut, und die Männer- und Frauenräume wurden in mehrfacher Anzahl hergerichtet. Aber auch der einfache Mann suchte sein Wohnhaus nach Möglichkeit schön und freundlich auszugestalten, und selbst des geringsten Mannes Haus war, wie Schinkel sagt, nicht ohne schöne Kunst.

Anders wie das griechische entwickelte sich das spätere römische Wohnhaus, das größere Pracht aufweist und auch rein architektonisch nach größeren Formen strebt. Die veränderte

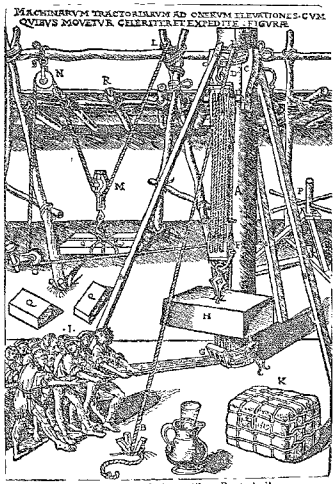


Abb. 10. Hebewerk der antiken Bautechnik.

Lebensweise der Römer bringt auch in das Wohnwesen ein neues Element; während die Wohnhäuser der Ägypter und Griechen lediglich von deren Besitzern selbst bewohnt wurden und jede Familie für eigenes Wohnhaus hatte, kann mit Bestimmtheit angenommen werden, daß die Römer, wenigstens zum erheblichen Teil, in Mietshäusern wohnten, die oftmals bis zu fünf Geschosse aufwiesen. Die römische Wohnung, wenigstens die des wohlhabenden Besitzers, weist auch bereits die verschiedenartigsten und viel mehr Räume auf, als das griechische Wohnhaus, außer den eigentlichen Wohn- und Schlafräumen für die Familie auch Empfangsräume, Prunkzimmer, Bildersaal, Fremdenzimmer usw., Ankleideräume, Boudoir und Alkoven, ferner auch Speisezimmer, meistens sogar zwei, eins für den Winter und eins für den Sommer, mehrere Gesellschaftsräume usw. Nach der Straße zu ist oftmals ein Ladenraum gelegen, den der Hausbesitzer entweder vermietet oder selbst zum Betriebe seines Gewerbes benutzt. (Ein II. Teil folgt.)

□ ═══ □

Jagdhaus bei Plessa i. d. Lausitz.

Von Architekt P. Tafel.

Das Jagdhaus wurde fern von dem geräuschvollem Industriebetriebe Lauchhammer und weitab vom Verkehr der Landstraße in dem Hochwildrevier bei Plessa im Hochwalde nahe einer Waldwiese errichtet. Es soll dem Jagdbesitzer nicht allein zur Ausübung der Jagd dienen sondern auch gleichzeitig eine Erholungsstätte sein. In dem Jagdhäuschen ist gleichzeitig eine Wohnung für den Jagdhüter enthalten, für den im Dachgeschoß zwei Wohnräume angeordnet sind. Aus dieser Zweckbestimmung heraus ist Grundriß und Aufbau des Häuschens entwickelt.

Wie die beiden Grundrisse erkennen lassen, hat der Bau eine Grundfläche von etwa 8/8 Meter und ist durch einen kleinen Stallanbau für Ziege und Holz erweitert. Durch eine Vorhalle und kleinen Vorraum mit Kleiderablage betritt man einerseits das Jagdzimmer mit Erkeranbau und die Küche, die dem Jagdhüter und auch den Jagdgesellschaften zur Bereitung von Speisen usw. dient. Neben dem Jagdzimmer ist ein nach den Seiten offener Freisitz vorgesehen. Unter der nach oben führenden Treppe ist ein kleiner Keller angeordnet, der ausschließlich für den Jagdbesitzer zur Aufbewahrung von frischgeschossenem Wild und Getränken bestimmt ist. Im Dachgeschoß sind nur zwei Räume, Stube und Schlafzimmer für den Jagdhüter eingebaut. Wegen der großen Entfernung vom Ort ist der kleine Bau in leichter Bauweise ausgeführt. Die Außenwände sind in Fachwerk erstellt und haben rauhen Verputz erhalten. Die Giebel sind in Holz verschalt, die Dächer mit Pfannen eingedeckt. Bunte Fensterläden, sowie farbiger Anstrich an Hauptgesims und Giebelumfassung beleben die Flächen, und das kleine Haus paßt sich sehr gut in das Grün des Waldes ein.

Im Innern ist, abgesehen vom Schornstein, ausschließlich Holz verwendet, wobei eine fröhliche Farbenstimmung der Räume bevorzugt worden ist.

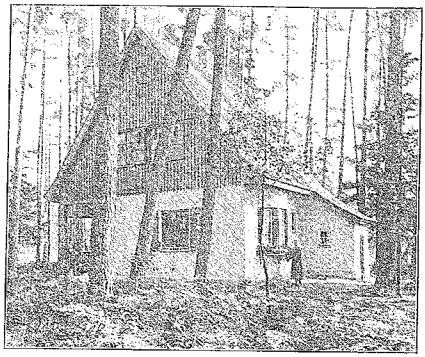
□ ═══ □

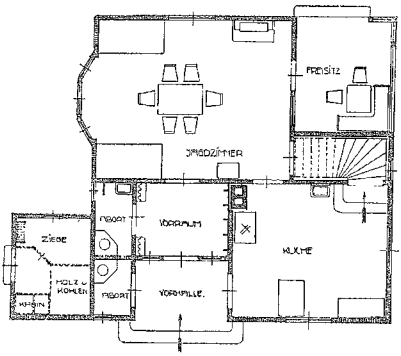
Der Innungsverband Schlesischer Baugewerksmeister

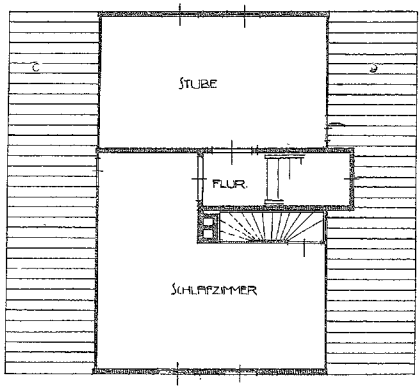
hielt am 26. und 27. November d. J. in Breslau seinen 30. ordentlichen Bezirkstag zugleich 48. Baugewerkstag ab, der auch aus allen Teilen der Provinz sehr gut besucht war und einen glanzvollen Verlauf nahm. Als Ehrengäste war von der Regierung Oberregierungsrat Baum, von der Stadt Oberbürgermeister Dr. Wagner und mehrere Mitglieder der Bauverwaltung erschienen, ferner Vertreter der Handwerkskammer, des Schlesischen Zentralgewerbevereins und des Innungsausschusses. Der Vorsitzende Regierungsbaumeister a. D. Wolfram begrüßte die Versammlung und erstattete den Geschäftsbericht, in dem er von der einstigen großen Bedeutung des Bauhandwerks ausging, als noch Fürsten und bedeutende Persönlichkeiten Mitglieder der mittelalterlichen Bauhütten waren. Die zunftmäßige Erziehung und die erschwerte Erlangung der Meisterwürde, fehlt heut. und da sich deshalb das Pfuschertum grade im Baugewerbe breit macht, wird ein großer Teil des Nationalvermögens durch unwirtschaftliches Bauen vergeudet. Die in Vorbereitung befindliche Reichshandwerkerordnung gefährdet die organisatorische Einheit, die Kosten für eine Neuorganisation sind zu hoch und daher sei sie entschieden abzulehnen. Bezüglich des Versuches den Baumeistertitel als Berufsbezeichnung einzuführen, sind auf der Tagung in Jena wieder neue Vorstöße unternommen worden, denen aber ein Erfolg nicht beschieden war. Auch das Unterbieten schade dem Gewerbe sehr, wie schon so oft betont, sollten doch die Behörden nicht allein nach der niedrigsten Endsumme gehen, sondern den angemessensten Preis ermitteln und denjenigen Bewerber berücksichtigen, der Gewähr für sachgemäße und solide Arbeit bietet. Die schönen und großen Erfolge, welche der Schlesische Provinzialarbeitgeberbund vor den Kriege erzielt hat, sind gefährdet durch die Zersplitterung, da er schon in 5 Teile zerfallen sei. Einigkeit ist hier unbedingt erforderlich, falls weitere Erfolge erzielt werden sollen und der Arbeitgeberbund weiter Kampforganisation sei. Anläßlich des Kassenberichtes wurde auch für den Wiederaufbau der in der Inflationszeit zugrunde gegangenen Berthard-Feil sch-Stiftung eine laufende Geldunterstützung von 1400 Mark bewilligt. Der gesamte Vorstand wurde wiedergewählt, insbesondere auch Regierungsbaumeister Wolfram, der infolge seines hohen Alters sein Amt niederlegen wollte. Eine wichtige Frage, die Notwendigkeit vermehrter Lehrlingshaltung, die Festsetzung der Lehrlingsbeihilfen durch die Innung und die Berechtigung zur Lehrlingsausbildung behandelte ausführlich Maurermeister Doerfert. Er führte aus, wie seit 9 Jahren kein Nachwuchs mehr herangebildet worden sei, da der Ansporn ein Handwerk zu lernen infolge der hohen Löhne für Ungelernte fehlte, da auch infolge politischer Einstellung die sogenannten „Bauhütten" mit öffentlichen Aufträgen versehen würden, und keine Lehrlinge hielten, war die Möglichkeit der Ausbildung für die zünftigen Meister sehr erschwert. Ebenso wurden

wichtige Bauten durch industrielle Unternehmungen und sogenannte Regie ausgeführt und dabei auch keine Lehrlinge beschäftigt. Alle warten auf den Nachwuchs aus dem Baugewerbe. Man war sich darüber einig, daß soviel als irgend möglich Lehrlinge eingestellt werden sollen aber das Recht der Lehrlingsausbildung nur den ordentlichen Innungsmeistern bleibt. Die Kostgeldbeihilfen sollen zeitgemäß gehalten sein, aber nicht wie es leider in einzelnen Gegenden der Fall ist, prozentual dem Gesellenlohn entsprechen.

lung in Dürrgoy als minderwertig anzusprechen; und 300 Wohnungen in alten Häusern mußten geräumt werden, da die Hausbesitzer infolge der künstlich unten gehaltenen Mieten, an eine Instandsetzung nicht denken konnten. Das Wohnungskommissariat in Breslau erfordert für 1924 noch 267 000 Mark Zuschuß! Von den angeblich 70 000 Wohnungslosen würde die Zahl geringer sein, wenn neu gezählt würde. Die Not ist nur durch Neubauten zu beseitigen und diese erfordern Realkredit, die Hauszinssteuer ist zu







Jagdhaus bei Pleßa i. d. Lausitz. Architekt Paul Tafel.

denn dann kann die Reglung nicht mehr durch die Innung erfolgen, sondern durch den Schlichtungsausschuß. Die Breslauer Innung empfiehlt 7—30 Pfg. im 1.—4. Jahr, ältere Lehrlinge sollen gleich das Kostgeld des zweiten Jahres erhalten.

Eine elfgliedrige Kommission wird die Angelegenheit weiter behandeln. Über den notwendigen Abbau der Zwangswirtschaft sprach Ratsmaurermeister Halfpaap, wobei es auch in der anschließenden Debatte nicht ohne Vorwürfe gegen die entsprechenden Behörden abging. 8361 Wohnungen sind 1919—1924 in Breslau geschaffen, davon aber die Hälfte durch Beschlagnahme. Von den neuen Wohnungen sind solche, wie die städtische Siedlung in Dürrgoy als minderwertig anzusprechen; und 300 Wohnungen in alten Häusern mußten geräumt werden, da die Hausbesitzer infolge der künstlich unten gehaltenen Mieten, an eine Instandsetzung nicht denken konnten. Das Wohnungskommissariat in Breslau erfordert für 1924 noch 267 000 Mark Zuschuß! Von den angeblich 70 000 Wohnungslosen würde die Zahl geringer sein, wenn neu gezählt würde. Die Not ist nur durch Neubauten zu beseitigen und diese erfordern Realkredit, die Hauszinssteuer ist zu wenig. Auch wurde besonders von seiten der Provinz lebhaft über die Bevormundung der zuständigen Regierungsstelle bezüglich der einschränkenden Bauvorschriften geklagt, ebenso auf die Verzögerung der Genehmigung und die Bevorzugung der angeblich „gemeinnützigen" Gesellschaften. Folgende Entschließungen wurden angenommen:

1. „Der Innungs-Bezirksverband Schlesischer Baugewerksmeister fordert, daß der privaten Bautätigkeit bei Errichtung von Kleinwohnungen unter Zuhilfenahme von Hypotheken aus der Hauszinssteuer dieselben steuerlichen Erleichterungen gewährt werden wie den gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaften, ins-

besondere Fortfall der 8prozentigen Grunderwerbssteuer." 2. „Der Verband legt gegen die Wohnungszwangswirtschaft Verwahrung ein. Die Wohnungszwangswirtschaft vermehrt den Wohnungsmangel, erdrückt die Privatbautätigkeit und vermehrt die Erwerbslosigkeit. Deshalb fordern wir planmäßigen Abbau der Zwangswirtschaft und Aufhebung des Reichsmietengesetzes."

Oberstudiendirektor Braune entwickelte dann den heutigen Lehrplan der Staatlichen Baugewerkschule, der im Gegensatz zu der früheren Ausbildung steht. In der sich daran knüpfenden Debatte trat besonders Professor Böhm für mehr darstellende Geometrie als Grundlage alles Zeichnens und mehr Mathematik ein.

Sehr lebhaft gestaltete sich die Debatte anläßlich eines Referates des Ratsmaurermeisters Halfpaap bezüglich der geplanten, und auf dem platten Lande teilweise schon eingeführten neuen Bauordnung, in der sehr viel nach dem grünen Tisch aussieht, da wie meistens die Fachleute aus der Praxis nicht gehört worden sind. Maurermeister Klatt, Reichenbach fragte wie es die Behörden fertig bringen wollen, daß z. B. in Gebirgsgegenden, wo doch überall Fluchtlinien fehlen nur $^{2}/_{10}$ eines Bauplatzes zu bebauen. Ebenso sind die geminderten Mauerstärken von 25 und 12 cm wärmetechnisch unsinnig. Lebhafte Klagen wurden auch bezüglich der Gebühren der Behörden erhoben und krasse Beispiele angeführt. Baurat Reißmüller erwiderte als Dezernent der Baupolizei auf die Klagen betreffs Verzögerung der Genehmigung auch Ratsmaurermeister Müller nahm die Baupolizei in Schutz.

Infolge vorgeschrittener Zeit wurde noch kurz die Gebührenordnung der Baugewerksmeister gestreift über die wiederum Ratsmaurermeister Halfpaap sprach, sie sei etwa 33 Prozent billiger als die der Architekten, wenn auch nicht offiziell gerichtlich anerkannt, komme man doch damit durch. Eine Revision sei besonders bezüglich der Tagegelder erforderlich. In seinem Vortrage: Baustoff-Einkaufsgenossenschaften oder Verträge mit Lieferanten-Verbänden empfahl der Berichterstatter Ratsmaurermeister Beck letzteres. Ratsmaurermeister Nitsch riet den Kollegen zum Eintritt in die Breslauer Baugewerken-Unfallgenossenschaft als Haftpflichtversicherung des Innungsbezirksverbandes.

Als nächstjähriger Tagungsort wurde wiederum Breslau bestimmt, da 1925 die Breslauer Maurer- und Steinhauerinnung ihr 450jähriges Bestehen feiert. Damit schlossen die Verhandlungen. Abends 7 Uhr fand gleichfalls in Hansens Festsälen gemeinsames Essen, Tanz und Vorträge statt. Eine Reihe der Ehrengäste war hierzu auch wieder erschienen.

Donnerstag, den 27. November, ergänzte Prof. Brunne seinen Vortrag durch eine Ausstellung von Schülerarbeiten in der Baugewerkschule sowie einen Lichtbildervortrag über Staatsbürgerkunde. Dann folgte eine Besichtigung der Sportarena in der Jahrhunderthalle, wobei Stadtbaurat Berg Erläuterungen gab. Ebenso wurde die im Bau befindliche neue Messehalle mit ihrer interessanten Holzkonstruktion besichtigt.

Mit einem gemeinsamen Essen im Zoologischen Garten schloß die gut verlaufene Tagung. K. L.

Die staatliche Wohnungsfürsorge in Preußen.

Der amtliche preußische Pressedienst schreibt über die staatliche Wohnungsbaufürsorge in Preußen u. a.: Das Ergebnis der mit Hilfe öffentlicher Mittel geförderten Neubautätigkeit stellt eine Leistung dar, die auch zahlenmäßig durchaus den Vergleich mit den Leistungen des Auslandes aufnehmen kann. Nach Ausweis der Statistik ergibt sich, daß mit Hilfe öffentlicher Zuschüsse an Kleinwohnungen neu errichtet worden sind in der Zeit vom Oktober 1918 bis Ende 1923 zusammen mehr als 160 000 Dauerwohnungen. Nicht berücksichtigt sind bei dieser Zählung die gleichfalls mit öffentlicher Hilfe, wenn auch auf anderer Grundlage unterstützten neuen Landarbeiterwohnungen, sowie die nicht unbedeutende Zahl von Werkarbeiterwohnungen. Nach der Stabilisierung der Währung ist es dann in diesem Jahre gelungen, die staatliche Wohnungsfürsorge auch in finanzieller Hinsicht auf eine andere Grundlage zu stellen. Einmal konnten bei der Regelung der gesetzlichen Mieten die Mietzuschläge nunmehr so bemessen werden, daß auch eine ordnungsmäßige Instandhaltung der Häuser wieder gewährleistet ist, zum anderen konnte auch für die Unterstützung der neuen Bautätigkeit eine Neuregelung getroffen werden. Man schätzt den Betrag der in diesem Rechnungsjahre in Preußen aus dem Aufkommen der Hauszinssteuer für die Förderung der Neubautätigkeit zur Verfügung stehen wird, auf rund 200 Millionen Mark. Man wird annehmen dürfen, daß die Zahl der Neubauten in diesem Jahre nicht unter 50 000 bleiben wird. Diese Produktionsziffer wird aber wesentlich gesteigert werden können, sobald noch höhere Erträge der Hauszinssteuer für die Förderung des Wohnungsbaues aufgebracht werden. Der systematische Ausbau der Hauszinssteuer bietet die sichere Gewähr dafür, daß in absehbarer Zeit das noch heute vorhandene Defizit an Wohnungen gedeckt werden kann. Dann wird auch der Augenblick gekommen sein, wo die Wohnungswirtschaft von den letzten Fesseln des Zwanges befreit werden kann. Eine schrittweise Lockerung dieses Zwanges ist inzwischen durch den Abbau der Wohnungsämter angebahnt. An eine völlige Aufhebung der Zwangswirtschaft wird in diesem Augenblick aber keine ihrer Verantwortung bewußte Regierung, wie immer sie auch zusammengesetzt sein mag, denken können.

Verschiedenes.

Verbands-, Vereins- usw. Angelegenheiten.

Schlesische Gutachterkammer ger. vereid. Sachverständiger (E. V.). In der am 16. November d. J. abgehaltenen Hauptversammlung wurde mitgeteilt, daß der Mitgliederstand 145 Sachverständige der verschiedensten Gebiete betrage. Die Geschäftsstelle ist auch im letzten Jahre wiederholt von Behörden und Privatpersonen um Nachweisung geeigneter Sachverständigen ersucht worden und hat auch sonst eine rege Tätigkeit auf dem Gebiete des Sachverständigenwesens entfaltet. Der Vorstand wurde wieder gewählt; er besteht aus den Herren Ing. Arthur Gärtner (I. Vorsitz.), Prof. Dr. Ing. Grotte (II. Vorsitz.), Forstmeister a. D. Lüke und Gustav Leipziger (1. bzw. 2. Schriftführer), Bücherrevisor Kraus und Wagenfabrikant Lewin (1. und 2. Kassenwart). Als Beisitzer wurden wieder bzw. neu gewählt: Dr. Hodurek, Ing. Milde, Ratsmaurermeister Halfpaap und Bücherrevisor Radomacher. 41 Kammermitglieder haben ihren Wohnsitz in Schlesien außerhalb Breslaus.

Die unter dem Vorsitz des Ratsmaurermeisters Halfpaap-Breslau stehende Untergruppe der Bausachverständigen umfaßt allein 46 Mitglieder, von denen 29 ihren Wohnsitz in der Provinz haben. Diese Gruppe, die in zahlreichen Sitzungen, je nach den fortschreitenden sich ändernden Verhältnissen im Bauwesen, jeweils immer neue Richtlinien für Schätzungen und Berechnungen der Bauwerke beraten und ihren Mitgliedern mitgeteilt hat, hat sich hierbei besonders rührig erwiesen. Gr.

Wettbewerb.

Hamburg. Einen Ideenwettbewerb für ein großes Messehaus in Hamburg eröffnet die „Messehaus-Kommanditgesellschaft auf Aktien" daselbst mit Frist zum 1. März 1925 unter den in Groß-Hamburg ansässigen Architekten. Die Zulassung einer beschränkten Anzahl (bis 12) auswärtiger deutscher Architekten ist vorbehalten. Die Preise gelangen in zwei Gruppen zur Verteilung, und zwar je drei für Gruppe A (Entwürfe mit Platzanlage) in Höhe von 10 000, 6000, 3500 Mark und für Gruppe B (Entwürfe ohne Platzanlage) in Höhe von 8000, 5000, 2500 Mark. Für Ankäufe, die im einzelnen nicht unter 1000 Mark betragen dürfen, stehen i. g. 5000 Mark zur Verfügung. Die Unterlagen sind schriftlich bei gleichzeitiger Einzahlung von 50 Mark, die nach Einreichung der Wettbewerb-Entwürfe zurückerstattet werden, bei der Messehaus-Kommanditges. a. Akt., Hamburg, Monckebergstraße 17/19, anzufordern.

Bücherschau.

Baukalender der „Ostdeutschen Bau-Zeitung" 1925, sechster Jahrgang. Kalendarium mit 342 Seiten Text und zahlreichen Abbildungen, Formeln und Tabellen. Verlag Paul Steinke, Breslau I, Sandstraße 10. Geb. 2.50 Mark.

Der sechste Jahrgang des bewährten Kalenders liegt uns vor. Entscheidend für die Bewertung eines Kalenders ist die Frage: Was muß der Techniker in ihm finden? Und die Antwort wird sein: Alles was er fürs Entwerfen, Veranschlagen, Bauleiten usw. an wissenschaftlichem und sonstigem Kleinkram braucht, mit besonderer Rücksicht auf die vielen und vielseitigen Angaben, die

gerade der Anfänger unmöglich gedächtnismäßig beherrschen kann. Das sind in der Hauptsache neben gesetzlichen und ministeriellen Bestimmungen die Grundlagen für Massenberechnungen und einfache statische Berechnungen mit den nötigen Tabellen und kurze Antworten auf die vielerlei anderen Fragen, die an uns stets und ständig auf dem Bau wie im Büro herantreten. Wie sich jeder leicht durch Prüfung des Inhaltsverzeichnisses und durch Stichproben des Inhalts überzeugen kann, ist der vorliegende Kalender ein für jeden Techniker unentbehrliches und dazu billiges Taschenbuch, das keiner mehr gern entbehren wird, der sich einmal durch praktischen Gebrauch von der Güte und Vielseitigkeit überzeugt hat. Es ist eigentlich überflüssig zu erwähnen, daß der Inhalt auch diesmal vermehrt, ergänzt und nach den neuesten Bestimmungen und Forschungen auf dem laufenden gehalten ist. Die klare Gliederung mit sieben Hauptabschnitten, 56 Unterabteilungen und einem ausführlichen Sachverzeichnis gestattet ein müheloses und leichtes Auffinden jeder gesuchten Angabe.

Tag der Technik 1925. Illustrierter technisch-historischer Abreißkalender von Dr. Ing. h. c. Franz Maria Feldhaus. 365 Blatt mit über 300 Abbildungen. Verlag R. Oldenbourg, München und Berlin. Mark 4,50.

Zum vierten Male gibt Obering. Feldmann, der in diesem Jahre Ehrendoktor geworden ist, seinen interessanten Kalender heraus. Jeder Tag bringt mehrere technische Erinnerungen, oft von köstlichem Humor gewürzt. Mühelos kann man sein „technisches Wissen" Tag für Tag bereichern. Viele interessante Forschungen und Entdeckungen des Verfassers auf dem Gebiete der Geschichte der Technik lassen, wie in früheren Jahrgängen seinen Fleiß und vielseitigen Kenntnisse bewundern.

Beachtenswert ist auch sein Kämpfen für die Anerkennung deutscher Technik. Ein solcher Kalender kann mehr als manches dicke Buch die Technik volkstümlich machen. Wer einmal Feldhaus „Tage der Technik" ein Jahr lang gehabt hat, wird spannend auch den neuen Jahrgang erwarten und nicht enttäuscht sein.

Gesundheitskalender 1925. Bearbeitet von Dr. Otto Neustätter-Dresden-Helleran, unter Mitarbeit des Roten Kreuzes und namhafter Ärzte. Gesundheitswacht Verlagsaktiengesellschaft. München NW. 2. Preis 2.— Mark.

Alle Wochen neben dem Kalendarium ein belehrendes Thema zur Gesunderhaltung und Vorbeugung von Krankheiten. Bilder erster Künstler und Dichterworte sorgen auch für die Gesundheit der Seele. Die Blätter sind jedes in sich abgeschlossen und können aufgehoben werden, ein Inhaltverzeichnis ist dafür beigegeben. Der trockene Ton ist vermieden, ebenso der zu belehrende. Der Kalender dürfte überall ein Freund und Berater der Familie werden, zumal der Preis sehr billig, die Ausstattung sehr vornehm und das Gebotene von großer praktischer Bedeutung ist. K. L.

Die farbigen Künstlersteinzeichnungen des Verlages von B. G. Teubner in Leipzig sind wiederum durch eine Reihe neuer Bilder vermehrt worden.

Über die Güte dieser Publikationen braucht man kaum etwas zu sagen. Es läßt sich ein einfacherer und vor allem wohlfeiler Schmuck kaum denken. Besonders überall da, wo die Geldfrage eine Rolle spielt, und das tut sie meistens, sind die Teubnerschen Steinzeichnungen zu empfehlen. Für die Ausschmückung der Räume in Schulen und Verwaltungen ist nie Geld vorhanden und doch sollten gerade solche Räume etwas liebevoller mit Schmuck bedacht werden. Die Wohnungen des Mittelstandes wie des Arbeiters enthalten trotz aller Belehrungen noch soviel „Schmücke dein Heim", daß ein gutes Bild erfrischend darin wirkt. Wertvolle Originale kann sich heut kaum jemand leisten, die genannten Steindrucke kann man aber als Originale ansprechen. Die Auswahl ist so vielseitig, daß sich in dem Katalog der Firma für jeden Geschmack etwas findet. Den Baufachleuten seien besonders zur kommenden Weihnachtszeit als Geschenk die prächtigen Architekturbilder empfohlen. Prof. Beckert und Ernst Liebermann, die ja den Lesern unserer Fachschrift bereits bekannt sind, Bendrat, Dotzler, George, Lutz, Prentzel u. a. haben besonders Architekturdarstellungen beigesteuert. Der Preis der Bilder beträgt je nach Größe 2,50—8,00 Mark. Auch auf die Verkleinerungen der Bilder als Postkarten sei noch hingewiesen.

Diese Künstlersteinzeichnungen sind nicht kalt und seelenlos, wie noch so gut gelungene photomechanische Farbendrucke, es geht ein eigentümlicher Zauber von ihnen aus, blutwarmes Leben, ein farbenfrohes Leuchten. Das Zimmer ist anheimelnder, ist lichter geworden, wenn ein solches Bild von der Wand grüßt, wie ein liebes vertrautes Gesicht. Für sämtliche Bilder können auch vornehme, geschmackvolle Rahmen aus den eigenen Werkstätten des Verlages B. G. Teubner bezogen werden.

Zum Schluß wollen wir außer den verschiedenen anderen Motiven noch für Freunde der Schattenkunst auf K. W. Diefenbachs Schattenbilder „Per Aspera ad Astra" und „Göttliche Jugend", auf die reizenden Biedermeier-Motive der Gerda Luise Schmidt hinweisen. Über alle diese Kunstwerke gibt ein mit etwa 200 Abbildungen ausgestatteter Katalog näheren Aufschluß, der gegen Einsendung von Mark 0,85 vom Verlag B. G. Teubner, Leipzig, Poststraße 3, zu beziehen ist. K. L.

Fragekasten.

Frage Nr. 80. Wie baue ich Selbsttränkanlagen für Viehställe ohne Benutzung eines pat. Verfahrens beim Vorhandensein einer Wasserleitung. Wer gibt darüber Auskunft oder führt solche Anlagen aus. R. B. in A.

Frage Nr. 81. Welcher Fußbodenbelag hat sich für Turnhallen gut bewährt? Ist Steinholz mit Erfolg anzuwenden?
Magistrat Hoyerswerda.

Frage Nr. 82. An einem aus Sandstein hergestellten Bleich-Bassin für Garnbleiche habe ich verschiedene Reparaturen auszuführen und zwar müssen die Fugen des Bassins zum teil ausgebessert werden. Für die Reparaturarbeiten kann nur ein Material verwendet werden, welches vollkommen widerstandsfähig ist gegen Einflüsse von Chlor, Salz- und Schwefelsäure. Außerdem möchte ich bemerken, daß die Temperatur des Wassers im Bassin während des Produktionsprozesses zirka 30 Grad Celsius beträgt. Ich wäre dankbar, wenn mir jemand mitteilen würde, welches Material für die Arbeiten im vorliegenden Fall das geeignetste ist. G. G. in Z.

---

3. **Antwort auf Frage Nr. 70.** Ich kann ein Frostschutzmittel liefern, welches mit Erfolg zur Ausführung von Maurer- und Putzarbeiten bei einem Frost bis zu 30 Grad Celsius verwendet wird. Ich liefere schon seit über 30 Jahren dieses Frostschutzmittel an meine Kunden, welches sich überaus gut bewährt hat. Wollen Sie sich freudlichst mit mir in Verbindung setzen; ich kann die Ware sofort liefern. Bruno Paukert, Leipzig-Connewitz.

2. **Antwort auf Frage Nr. 79.** Wir empfehlen unseren wasserdichten Mörtelzusatz Philopor mit einem Überanstrich von Preoflit.
A. Pree, G. m. b. H., Dresden-N.

3. **Antwort auf Frage Nr. 79.** Schwach durchlässige Wasserbehälter, deren Undichtheit auf der Porosität oder einer schwachen Schwindrißbildung der Betonwandung beruht, erhalten vorteilhaft einen zweimaligen Innenanstrich mit dem seit Jahrzehnten in diesen Fällen bewährten Inertol-Isolier- und Schutzanstrich D. R. P. Hunderttausende von qm Behälter-Flächen sind durch Inertol-Anstriche gedichtet und geschützt, auch von Trinkwasser-Behältern, da vorschriftsmäßig hergestellte Inertol-Anstriche weder den Geschmack noch den Geruch des Trinkwassers beeinflussen. Über die nähere Anstellung dieses Materials wenden Sie sich bitte an die Schlesische Fabriklager-Verwaltung: Firma Martin Breutmann-Liegnitz.

4. **Antwort auf Frage Nr. 79:** Der im Wasserbassin befindliche Glattstrich muß aufgerauht und hierauf unter den üblichen Vorsichtsmaßregeln eine neue Feinschicht Mischung 1:2 von 8—10 mm Dicke unter Verwendung von ½ Prozent Densin (hergestellt von der Densinfabrik Frankfurt a. M.) aufgebracht werden. Für je 10 qm dieser Feinschicht genügt 1 Kilo Densin.
Zivilingenieur H. B.

5. **Antwort auf Frage Nr. 79.** Hierzu teilen wir mit, daß durch die Aufbringung einer Torkretschicht (Spritzbetonschicht) in einer Stärke von 1—2 cm mit Sicherheit eine vollkommene Abdichtung des Behälters erzielt wird. Die Torkret-Gesellschaft m. b. H., Berlin W. 9, Potsdamer Str. 13, ist gern bereit, auf Grund ihrer Spezialerfahrungen auf diesem Gebiet mit Ausführungsvorschlägen und Kostenanschlägen zu dienen.

Alle Fachbücher, auch die hier angezeigten, sind durch unseren Verlag zu beziehen.

Nach § 18 des Kunstschutzgesetzes ist ein Nachbauen nach den hier abgebildeten Bauwerken und wiedergegebenen Plänen unzulässig.

Inhalt.

Bauliche Betrachtungen nach einer Studienreise. — Hausbau und Wohnungswesen im Altertum. — Jagdhaus bei Plessa i. d. Lausitz. — Der Innungsverband Schlesischer Baugewerksmeister. — Die staatliche Wohnungsfürsorge in Preußen. — Verschiedenes. — Fragekasten.

Schriftleitung: Architekt B. D. A. Kurt Langer. ▫ Verlag: Paul Steinke, Breslau I, Sandstraße 10.